

Lebendige Kirchengeschichte – Von der Apostelgeschichte bis zur Staatskirche

Wissen wir eigentlich, warum es eine FEG gibt? - Wir wollen mit einer kleinen Predigtserie den Wurzeln unserer Freikirche nachgehen.

„Lebendige Kirchengeschichte“:

- Von der Apostelgeschichte bis zur Staatskirche
- Die Täufer Bewegung – unsere Vorfahren mit den ersten Märtyrern
- Die Entstehung der ersten FEG's, von Genf über Schaffhausen bis nach Glarus.

Die Ausgangslage

In Matt 18,18 sagt uns Jesus: „*Ich will bauen meine Gemeinde und die Bedrohungen der Hölle sollen sie nicht überwältigen.*“ Es ist ein Wort an Petrus und Jesus sagt ihm, was der Grundstein dieser neuen Gemeinde ist. Auf Christus sollen wir bauen und Jesus wird dafür sorgen, dass seine Gemeinde durch alle Zeitaltern hindurch erhalten bleibt. Petrus musste es mit dem Märtyrer Tod besiegeln.

Das ist geschichtlich nicht einfach zu sehen. Vieles wollte immer wieder die Gemeinde überdecken. Und Geschichte wurde in den offiziellen Stellen geschrieben und die waren immer wieder gegen die wahre Gemeinde eingestellt. Aber Gottes Volk gab es in jedem Zeitalter, auch wenn die Gläubigen auf verborgenen Wegen gehen mussten.

Die Gemeinde erlebte immer wieder Anfeindungen von aussen, aber auch von innen. Im Anfang waren Juden die Verfolger. Als dann aber ihr zentrales Heiligtum, der Tempel, im Jahre 70 zerstört wurde und die Zerstreung radikal geführt wurde, da wurde es von dieser Seite eher still. Bald aber wollten die Römer, das religiöse Geschwür, das sich rasant im Reich verbreitete, klar bekämpfen. Es gab schlimme Verfolgungswellen. Aber die Gemeinde wuchs weiter. Die Gefahr kam aber auch von innen heraus und musste überwunden werden. Die Gemeinde lebt bis heute. Besonders in Ländern, wo sie lange unterdrückt wurde. Wir im Westen haben vor allem die Gefahren von innen. Die Geschichte wiederholt sich immer wieder.

Ein klares Sprichwort sagt uns: „Die Geschichte lehrt uns, dass die Menschen nichts aus der Geschichte gelernt haben.“

1. Jahrhundert:

Wir sehen in Jerusalem eine blühende und erweckliche Entwicklung in den ersten Jahren. Die Verfolgung von den Juden bewirkte eine ganze Zerstreung im Orient. An den neuen Orten aber missionierten die Verfolgten und die Gemeinde wuchs an vielen neuen Orten. Apg 8,4

Nachdem Saulus, als der grosse Verfolger, nun auch gläubig wurde und sich zu einem glühenden Missionar entwickelte, gab es im Nahen Osten Ruhe für die Gemeinden. Apg 9,31

Es geschahen weiterhin grosse Dinge, die Jesus durch den Heiligen Geist wirkte. Die römische Verfolgung:

Der römische Kaiser Nero (37-68) war der erste Verfolger und einer der grausamsten Tyrannen gegenüber den Christen. In der ersten Zeit seiner Regierung soll er noch ein gemässigter Herrscher gewesen sein. Er wurde aber später so mit Hass und Blutgier erfüllt, dass es schien, er habe nichts anderem mehr Gefallen. Seiner Grausamkeit und Verfolgungswahn war sogar so gross, dass er einige Familienmitglieder ermorden liess.

Auf seinen Befehl wurde die Weltstadt Rom angezündet. Die Schuld des Brandes schob der Kaiser auf die Christen. Damit rechtfertigte er seinen Befehl, dass alle Christen als „Feinde des menschlichen Geschlechts“ ausgerottet werden sollen.

Alle Apostel bezahlten ihren Dienst mit dem Martyrium. In dieser Verfolgungszeit sollen die beiden Apostel Petrus und Paulus in Rom hingerichtet worden sein. Weil sich Petrus für unwürdig hielt, wie sein Erlöser zu sterben, begehrte er mit dem Haupte niederwärts gekreuzigt zu werden. Dies geschah im Jahre 64. Um die gleiche Zeit soll auch Paulus den Märtyrertod erlitten haben, indem er ausserhalb der Stadt Rom enthauptet wurde. Weil er das römische Bürgerrecht hatte, durfte er nicht gekreuzigt werden.

Im Jahre 70 ist Jerusalem von den Römern brutal erstürmt worden. Die ganze Stadt wurde niedergerissen und eine Million Menschen fanden den Tod. Viele Juden und Christen waren da auch vom Tode bedroht.

Eine zweite Hauptverfolgung geschah unter dem Kaiser Domitian, der vom Jahr 81 bis 96 das römische Reich regierte. Er war von einem solchen Ehrgeiz erfüllt, dass er sich in vermehrtem Masse als „Herr und Gott“ (Dominus et Deus) verehren liess. Dieser Anspruch musste selbstverständlich mit dem Christentum in Konflikt geraten, da die Christen den Kaiserkultus ablehnten, die Anrufung der Staatsgötter verweigerten und nur ihren Herrn Jesus Christus göttlich verehrten. Das Blut der Märtyrer war der Same für eine lebendige und wachsende Gemeinde, auch wenn dies vor allem im Untergrund geschah. Der Druck von aussen einigte sie stark nach innen.

In Rom wurden in der grossen Arena „Kolosseum“ grausame Hinrichtungsorgien mit Christen veranstaltet. In einem grossen Kreis wurden die Christen am Abend, d.h. wenn es Nacht wurde an Kreuze genagelt, die mit Pech verschmiert wurden, damit man sie als brennende Fackel anzünden konnte.

Auch wurden sie immer wieder den wilden und ausgehungerten Tieren ausgeliefert. Man hatte Spass am Zuschauen, wie die Märtyrer sich hilflos gegen die Bestien wehrten und sie dann zerfleischt wurden.

Die Christen als den Abschaum der Welt betrachtet, litten sehr und viele von ihnen wurden eingesperrt und umgebracht. Aber das Christentum erlebte im römischen Reich eine grosse Verbreitung.

2. Jahrhundert:

Die Verweltlichung

Die Kirche wurde grösser und je nach Kaiser, gab es auch Ruhe gegenüber den Christen.

(Die römischen Kaiser ist eine grosse Geschichte für sich. Es gab immer wieder grosse Kämpfe um den Thron. Man scheute oft sich vor nichts, nur dass man den Kaiserstuhl erlangen konnte. Alle möglichen Mittel wurden dazu eingesetzt. Zum Beispiel hatte man Vorkoster beim Essen, weil die Angst vor Vergiftung gross war und es auch solche Vorfälle gab.)

Die Kirche nahm immer mehr nach dem Vorbild des Staates Strukturen an. Man passte sich an und hatte Verlangen nach Anerkennung. Auf der einen Seite machte sich eine Verflachung gegenüber dem Wort Gottes breit und dadurch konnte das Umfeld eine Prägung vornehmen.

Splittergruppen

Bald einmal formierten sich auch Gruppen, die Theologie mit der Philosophie und anderen Strömungen miteinander verknüpften.

Da war die „Gnosis“, die Paulus im Kolosserbrief biblisch und geistlich aufarbeitete. Hier wurde Philosophie und Glauben stark verwoben. Da gab es die Richtung der „Stoiker“, die sich so disziplinierten, dass der Geist völlig über dem Fleisch/Leib stand. Dann gab es auch die Gegenseite der „Epikuräer“, die sagten, dass der Leib ganz unwichtig sei und sich getrost ausleben kann. Das wichtige sei der Geist, in dem man sich emporarbeiten muss.

Die Kirchenväter

In der nachapostolischen Zeit gab es vor zu neue Theologen. Meistens waren sie Älteste in einer Gemeinde und arbeiteten viel mit der Bibel und den geistlichen Themen.

Hier gibt es u. a. die Namen: Clemens von Rom, Polykarp, Tertullian, Origenes und andere. Eher ist Augustinus uns bekannt als der grosse Kirchenvater. Er lebte von 354 bis 430 in Nordafrika. Vor seiner Bekehrung lebte er ein starkes, ausschweifendes Leben. Er hatte eine tief gläubige Mutter, die stark für ihn betete. Er machte eine radikale Lebenswende und wurde zu einem grossen Kirchenvater

Die Laien und der Klerus

Es war eine schleichende Entwicklung. Erst bekamen die Ältesten mehr Kompetenz und Befugnisse. Dann wurden sie zu Pastoren und Priestern eingesetzt. Es kam die apostolische Sukzession dazu, die Bischof vermitteln musste.

So wurde die Gemeinde immer mehr entmündigt und der Klerus von Priestern und Bischöfen sonderte sich ab und pyramidenmässig wurde die Kirche strukturiert. Auch unter der Bischöfen fing einen Randstreit an. Daher haben sich die Reformbewegungen der Waldenser in Norditalien und die Hugenotten in Südfrankreich. Auch hier vollzog sich diese Entwicklung 1000 Jahre später bei der Reformation. Anfänglich übte man das allgemeine Priestertum. Aber bald trennte man wieder Laien und Klerus auch kirchenpolitischen Gründen.

3. Jahrhundert:

Konzil wegen Irrlehren in Nicäa

Es kamen immer mehr falsche Einflüsse und Irrlehren in die Gemeinde. Auch arianischer Streit. Diese Splittergruppe behauptete, dass Jesus nicht Gott ist. Darauf hat sich das Konzil auf ein gemeinsames Glaubensbekenntnis durchgerungen, um so Hilfestellung den Gemeinden geben. Es ist bis heute aktuell und hilfreich geblieben. Verschiedene Kirchen sagen es etwa in den Gottesdiensten auf.

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn;
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige, allgemeine, christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
Und das ewige Leben.
Amen

Die christlichen Kaiser

Konstantin war seit kurzem Kaiser. Er hatte aber noch einen gefährlichen Rivalen neben sich. Es kam bei Rom zu einer grossen entscheidenden Schlacht. Die Legende sagt, dass Konstantin über dem Schlachtfeld in der Wolken ein Kreuz sah, unter dem standen die Worte: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ Die Schlacht beginnt und Konstantins Heer siegte über dem Gegner. Das sei dann die Erleuchtung gewesen, sich dem Christentum anzuschliessen. Wir schreiben das Jahr 313. Sehr bald begünstigte er die Kirche in ihrem Wirkung und Ansehen. Auf einmal waren sie nicht mehr die Verfolgten, sondern geachtet vom grossen römischen Kaiser. Er stellte ihnen viel Geld zur Verfügung, dass sie grosse und prunkvollen Kirchen und Kathedralen bauen konnten. (Die evangelischen Kirchen in Deutschland haben im letzten Jahr 2,3 Milliarden Euro vom Staat erhalten.)

Wer in der Kirche wirkte, der wurde gefördert und geehrt. Man erkannte, dass die Christen einen wichtigen Faktor waren und man dies für die Politik ausnützen konnte.

(Ist heute noch aktuell die Beziehung von Kirche und Staat. Siehe Russland mit der orthodoxen Kirche aber auch in den USA bekommen die Evangelikalen immer mehr an politischen Einfluss. Man sagt heute: „Ohne die Stimmen der Evangelikalen gewinnt keiner mehr das Präsidentenamt.)

Die Priester mussten nun keine Steuern mehr bezahlen und die Bischöfe erhielten Macht und Befugnisse in ihrem Bistum.

Ein wichtiger Schritt zur Gleichstellung von Kirche und Staat war das sogenannte „Toleranzedikt“ von 313. Hier wurde viel geregelt im Verhältnis zueinander und die Christen mit der Kirche voll anerkannt.

Ein Buchautor, E.H. Brodabent beschreibt es folgendermassen:

„Solange die Kirche sich abgesondert gehalten hatte, war sie ein kraftvolles Zeugnis für Christus in der Welt und zog ständig Bekehrte in ihre heilige Gemeinschaft. Als jedoch, schon geschwächt durch die Annahme menschlicher Führung an Stelle der Leitung des Heiligen Geistes, plötzlich in Verbindung mit dem Staat gebracht wurde, da wurde sie beschmutzt und verfälscht.“

Es war jetzt ein Vorteil im Staat, wenn man als Mitglied zur Kirche gehörte. Daher wollten die Familien, dass ihre Kinder schon als Säuglinge in die Kirche aufgenommen wurden. Hier sieht man den Beginn der Säuglingstaufe und dies als politischen und kirchlichen Gedanken. Das wiederholte sich später bei Luther in der Reformation. Zu Beginn des reformatorischen Aufbruchs sah Luther auch die Glaubenstaufe und hat das so gelehrt. Später kam er zur Überzeugung, dass ihm die Säuglingstaufe mehr kirchenpolitischen Vorteil bringen würde. Wenn möglichst alle rechtlich zur Kirche gehörten, dann hätte man mehr Einfluss über sie. So war die Logik der Reformatoren und 1000 Jahre vorher der römischen Kirche. -

Dies brachte offensichtlich die Staatskirche hervor. So gab es früher Orte, da 90 Prozent und mehr der Bürger durch die Taufe zu einer Kirche gehörten. Der

Glaube an Christus verflachte dann immer mehr. Wer nicht mehr zu einer der offiziellen Staatskirchen gehören wollte, der musste den mühsamen Lauf des Austrittsverfahrens machen.

Papsttum

Die Kirche nahm immer mehr Formen und Strukturierung vom Staat an. Das römische Reich war ja so mächtig und vorbildlich, dass man die Strukturen übernahm, denn nun wurde von Macht und Grösse geträumt.

Je mehr aber die menschlichen Autoritäten in den Vordergrund gestellt wurden, desto weniger galt dann die Autorität des Heiligen Geistes.

Weil im Staat der Kaiser an oberster Stelle die Grösse und Macht garantierte, so strebte man einen grossen Bischof von Rom an.

Die Priesterschaft mit den Bischöfen bekam immer mehr Autorität. Sie wurden als Kirchenfürsten gemäss der kirchlichen Sukzession eingesetzt. D.h., sie galten in der direkten Abfolge von Petrus, dem Stammapostel. Die fortschreitende Bewegung ging dahin, alle kirchlich Machtfülle in dem Bischof von Rom zusammenzufassen. Die ewige Stadt Rom war geeignet dazu.

Ein grosser Durchbruch bekam die Kirche in der Synode in Konstantinopel im Jahre 431. Dort waren aus dem römischen Reich 600 Bischöfe versammelt und bestimmten den Bischof von Rom zum direkten Nachfolger und wurde so mit der ganzen Machtfülle ausgerüstet. Mit der Bibel hatte das nichts zu tun. Es waren rein kirchenpolitische Überlegung und ein strategischen Denken.

Später wurde der Papst zum „Heiligen Vater“ gemacht. Dadurch war er die höchste kirchliche Gesetzgebung, die höchste kirchliche Aufsicht und die höchste kirchliche Verwaltung. Er bekam eine dreifache Krone als Zeichen, dass er Herrscher sei für die weltlichen, geistlichen und kirchlichen Bereiche. Es wurde auch festgehalten, dass es ausserhalb der römisch katholischen Kirche ein Heil gibt.

Die Heiligen waren dann die wichtigen Heilsvermittler und Maria als Mutter Gottes bekam dann eine Machtfülle, die es zu ehren und verherrlichen galt. Durch das Mittelalter hindurch war immer eine enorme Rivalität zwischen Papst und Kaiser, zwischen Thron und Altar. Der Papst setzte sich als „Pontifex maximus“ durch als Alleinherrscher über den Kaiser und somit war er auf der höchsten Stufe im römischen Reich. Innozenz III. Ernante sich um 1200 zu „Statthalter“ Gottes in dieser Welt. Die Mehrheit der Bevölkerung machte hier mit.

Dies alles wurde später als „irrtumslos“ festgehalten und hat daher bis heute Gültigkeit. Die römisch katholische Kirche kann sich von innen her nicht reformierten, denn alles ist fix für immer irrtumslos.

Die Konsequenzen für uns:

- Wir müssen immer wieder zu den Quellen und Anfängen zurückkehren
Das Grundmodell ist bei den ersten Aposteln und ihren Briefen zu finden.

Wir müssen die Bibel fragen, wie es gemeint ist und es dann auch umsetzen. Vieles muss heute entschlackt werden von dem Staub, der seit Jahrhunderten darauf liegt.

- Die Gemeinde Jesu hat es immer gegeben. Sie ist einfach in den verschiedenen Jahrhunderten nicht immer gleich sichtbar. Durch Verfolgungen wurde sie in den Untergrund gedrängt und weil sie ein schlichtes, einfaches Gewand hat, von den offiziellen Stellen nicht wahrgenommen und darum kommt sie in den Schriften so wenig vor.
- Wir dürfen nicht den äusseren und menschlichen Strukturen und Kunstbauten vertrauen, wie bei der Morandi – Brücke in Genua. Sonst wird es unangenehme Überraschungen geben.

Es bestätigt sich, was Jesus vor 2000 Jahren verheissen hat:

„Ich will bauen meine Gemeinde und die Bedrohungen der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“